

1991

Zur Genese und Berechtigung der Christa Wolf Debatte

Dieter Sevin
Vanderbilt University

Follow this and additional works at: <https://newprairiepress.org/gdr>



This work is licensed under a [Creative Commons Attribution-Share Alike 4.0 License](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/).

Recommended Citation

Sevin, Dieter (1991) "Zur Genese und Berechtigung der Christa Wolf Debatte," *GDR Bulletin*: Vol. 17: Iss. 1. <https://doi.org/10.4148/gdrb.v17i1.1090>

This Article is brought to you for free and open access by New Prairie Press. It has been accepted for inclusion in *GDR Bulletin* by an authorized administrator of New Prairie Press. For more information, please contact cads@k-state.edu.

historical asynchronicity, to her subsequent move beyond the "citadel of reason" and into a realm that grows increasingly inaccessible to those whose value systems are determined by the authority of that proprietary "culture" that "designates a boundary by which the concepts of what is extrinsic or intrinsic to the culture come into forceful play" (Said, 9).

In every other respect, *Was bleibt* is a work of closure. The "endless possibilities" Wolf thought to find in the correspondence between literary activity and the socialist project are utterly canceled out--here more than once: first by the experience described by the narrator, the total loss of freedom brought on by the Stasi-surveillance in the late seventies, and second by the collapse of the GDR shortly before the publication of this work in 1990. But, as I have been suggesting, it is important to bear in mind the date of this narrative with regard to Wolf's publications. 1979 would produce the polyphonic montage of *Kein Ort. Nirgends*. Subsequent years would bring Wolf's revision of the Cassandra legend (and the accompanying lectures), *Störfall*, and *Sommerstück*. There is, in other words, a self-contradiction within this text in which the mirror is broken, which drops the curtain on the "guten Geister" only to lift it again on a cave by a river, a willow branch, and a cherry tree.

Notes

¹Christa Wolf. *Was bleibt*. (Darmstadt and Neuwied: Luchterhand, 1990) 105. Subsequent citations refer to this edition.

²Cf. *Unter den Linden*. (Darmstadt and Neuwied: Luchterhand, 1974).

³Cf. the narrator's thus-expressed freedom in *Unter den Linden*, after she has released herself (or been released through her dream) from the censorship of an unnamed "greater authority."

⁴"Nötige Kritik oder Hinrichtung? Spiegel-Gespräch mit Günter Grass über die Debatte um Christa Wolf und die DDR-Literatur." *Der Spiegel* 29, 1990.

⁵"Für Christa Wolf: Ein Brief von Lew Kopelew an die 'Zeit,' die 'FAZ' und die 'Welt.'" *taz*, 14 June 1990.

⁶Christine Schoefer. "Germany Rewrites History: The Attack on Christa Wolf." *The Nation*, 22 October 1990.

⁷"Mangel an Feingefühl." *Die Zeit*, 8 June 1990.

⁸Note the smug condescension, for example, of Greiner's dismissive references to "dieser angenehme Christa-Wolf Sound, diese flauere Unverbindlichkeits-Melodie in der apart formulierten Sprache... [a]ch ja, diese anmütige Melancholie Christa Wolfs, diese zarte Entsagung!" (*Die Zeit*, 8 June 1990), or Hellmuth Karasek's tell-tale title in *Der Spiegel* (26, 1990): "'Selbstgemachte Konfitüre.'"

⁹See the two collectively-authored petitions of which Wolf was co-signer: "Bleibt hier bei uns" (read by Wolf on German television, 11 November 1989) and "Für unser Land" (published 26 November 1989). Both are printed in full in *DDR Journal zur Novemberrevolution*, Tageszeitungsgesellschaft "die taz" mbH, December 1989.

¹⁰This according to the environmental activist and photographer, Siggie Schefke, who articulated the resentment of many members of the GDR opposition with respect to Wolf's reluctance to become fully involved in their cause in his presentation, "Perspektive der Linken," at the University of Michigan symposium, "Gegenwartsbewältigung: Coming to Terms With the Present" in Ann Arbor, 25-27 October 1990.

¹¹The title of Fritz Raddatz' review of Christa T., "Mein Name sei Tonio K.," is an excellent demonstration of this kind of literary contextualization.

¹²Cambridge: Harvard UP, 1983, p. 4 (Said's emphasis). All further citations refer to this edition.

¹³Anna Kuhn. *Christa Wolf's Utopian Vision: From Marxism to Feminism*. (Cambridge: Cambridge UP, 1988).

¹⁴Christa Wolf. "Lesen und Schreiben." *Die Dimension des Autors*. (Darmstadt and Neuwied: Luchterhand, 1987) 478. Subsequently cited in text as *DA*.

¹⁵The reception of *Accident* in the U.S., on the other hand, differs markedly from that in Germany. This may well have to do with the "decontextualization" of this work with respect to Wolf's oeuvre. Few of the reviewers demonstrate familiarity with Wolf's works, but are much impressed by the impassioned and lyrical reaction to nuclear threats.

in a report on the 1989 Frankfurter Buchmesse at the University of Michigan in the fall of that year.

¹⁷Such was the gist of Romero's argument in her presentation, "Was bleibt?" at the University of Michigan symposium, *Gegenwartsbewältigung*.

¹⁸Cf. Schoefer. "Germany Rewrites History."

¹⁹Cf. "Lesen und Schreiben." *Nachdenken über Christa T.*

²⁰Cf. the last line of *Kein Ort. Nirgends*. (Darmstadt and Neuwied: Luchterhand, 1979).

Zur Genese und Berechtigung der Christa Wolf Debatte.

Dieter Sevin
Vanderbilt University

Christa Wolf wird Feigheit vor einem Feind vorgeworfen, der allerdings ihr Feind nicht war und unter dessen Regime die Kritiker nie leben mußten.

Wolf Biermann!

Die Veröffentlichung eines Buches von Christa Wolf machte wieder einmal Furore, allerdings diesmal mit umgekehrten Vorzeichen. Die Presse in dem Territorium der alten Bundesrepublik--zuvor meist äußerst positiv gegenüber den Werken der Autorin--ging plötzlich zu einer extrem scharfen Kritik über. Der Anlaß war die Veröffentlichung von *Was bleibt*, einem Buch, welches zehn Jahre zuvor im Jahre 1979 geschrieben worden war und nun kurz nach der "Wende" etwas überarbeitet auf den Markt gebracht wurde. Der Inhalt behandelt etwas für den DDR-Staat durchaus nicht Ungewöhnliches: die Überwachung der Protagonistin durch die allgegenwärtige Stasi, ein Thema also, das seit dem Mauerdurchbruch eingehend in den deutschen Medien dargestellt und analysiert worden ist. Was also erregte und erregt die Gemüter?

In mehreren Rezensionen war es vor allem der Zeitpunkt der Veröffentlichung von *Was bleibt*, über den sich die Kritiker empörten, wie z.B. Ulrich Greiner in *Die Zeit*, der mit einer gewissen Selbstgerechtigkeit darauf verweist, daß die Publikation vor dem 9. November 1989 eine "Sensation gewesen wäre, die sicherlich das Ende der Staatsdichterin Christa Wolf und vermutlich ihre Emigration zur Folge gehabt hätte."² Aber gerade das war eben--trotz aller Erwägungen³--keine Alternative für Christa Wolf. Natürlich hätte sie das Buch gegen den Willen des Staates im Westen veröffentlichen können, aber das hätte unter anderem das Risiko eines völligen Publikationsverbots in der DDR bedeutet. Das Beispiel Stefan Heym war ihr sicherlich allzu bewußt. Und so mußte das Werk 1979 in der Schublade versinken. Christa Wolf wollte und konnte keine "Heldin" sein, und hat sich stets davon distanziert.⁴ Wer wollte oder dürfte ihr das jetzt vorwerfen? Trotzdem hat Greiner nicht ganz unrecht, wenn er den Zeitpunkt der Veröffentlichung in Frage stellt. Selbst wenn dies teilweise unter Druck ihres Verlages geschah, war es jedenfalls kein geschickter Zug und muß als eine entschiedene Fehleinschätzung gewertet werden. Andererseits ist es jedoch kaum ein Versuch von Christa Wolf--wie es *Der Spiegel* in einem Gespräch mit Hermann Kant suggeriert hat--sich "nachträglich zum Opfer"⁵ stilisieren zu wollen. Ebenfalls Greiners Ansicht, es wäre besser gewesen, einfach stillschweigend über "diese Bagatelle"⁶ hinwegzugehen, stellte keine akzeptable Lösung dar. Für Christa Wolf war die Bespitzelung durch die Stasi keine Bagatelle, sondern eine für sie tiefgreifende persönliche und gesellschaftspolitische Erfahrung, die sie als Autorin beschäftigte und die sie gestalten mußte.

Das Buch *Was bleibt* selber trat in der weiteren westlichen Mediendiskussion sehr bald in den Hintergrund und wurde primär als Ansatzpunkt benutzt, um die vielleicht renommierteste unter den DDR-Schriftstellern in viel grundsätzlicherer Weise anzugreifen. Besonders Frank Schirrmacher in der *Frankfurter Allgemeine Zeitung* behauptet, Christa Wolf interessiere als Erfolgsautorin vor allem "als politischer Fall," jedoch stellt er die Berechtigung ihres Erfolges in Frage:

Sie erhielt die höchsten Auszeichnungen, die DDR und Bundesrepublik an Schriftsteller vergeben haben. In der DDR galt sie als angesehenste Autorin des Landes. Als einzige zeitgenössische deutschsprachige Autorin wurde sie im Osten wie im Westen mit Beifall bedacht. Amerikanische Hochschulen verliehen ihr seltene akademische Würden.... Das sind Daten einer Erfolgsgeschichte, auch wenn man zugibt, daß ihr schriftstellerischer Rang weit überschätzt wird und mehrere ihrer Bücher jetzt schon vergessen sind.⁷

Eine solch undokumentierte, journalistische Herabsetzung der Einschätzung und des literarischen Ranges von Christa Wolf ist für einen seriösen Leser schwer akzeptierbar und keineswegs überzeugend. Es mag sein, daß Christa Wolf von mancher Seite überschätzt worden ist, aber welche ihrer Bücher--außer ihrem Erstlingswerk--sind vergessen?

Die Verallgemeinerungen--auch bei spezifischeren Hinweisen auf Christa Wolfs Werk, von faktischen Ungenauigkeiten ganz zu schweigen⁸--, verfolgen bei Schirrmacher prinzipiell den Zweck, die Autorin zu diskreditieren. Dabei wird auch suggeriert, daß Christa Wolf sich gar nicht recht bewußt gewesen sei, welche Bedeutung der autoritäre, sozialistische Staat für seine Bürger hatte und welche Konflikte er bereitete. Um zu belegen, daß sie für ein Bleiben im Staat plädiert--wenn notwendig auch unter Zwang--, werden z.B. Zitate ohne Kontext aus der Gedankenwelt der Protagonistin Rita (*Der geteilte Himmel*) herangezogen,⁹ d.h. es wird impliziert, daß Christa Wolf den Bau der Mauer prinzipiell gut geheißen habe. Die Komplexität des Werkes, die Vielschichtigkeit und durchaus differenzierte Diskussion gerade jener Fragestellung, die ja zu den weit auseinanderklaffenden Interpretationen des Werkes besonders auch in der damaligen DDR geführt haben,¹⁰ bleiben dabei völlig unberücksichtigt. Mehrmals wird von Schirrmacher betont, daß Christa Wolf wohl keinerlei demagogische Absicht verfolgt habe, sich aber der Konflikte nicht wirklich bewußt war: "Vielmehr äußerte sie schon damals jene Mischung von Illusionsbereitschaft, Wunschdenken und bigotter Zustimmung, die es fraglich erscheinen läßt, ob Christa Wolf überhaupt je begriffen hat, daß sie in einem totalitären System lebte."¹¹

Es ist schon schwer verständlich, wie derartige Vorwürfe nun nach der "Wende" plötzlich gerade in jenen westlichen Medien erscheinen konnten, die Christa Wolf zuvor vorwiegend mit Respekt, Hochachtung und Verständnis rezipiert hatten. Es scheint, daß plötzlich gerade das vergessen worden ist, was der Autorin vorgeworfen wird, nämlich, daß sie tatsächlich in einem totalitären System gelebt hat und daß dieser Staat eben, so weit man in Ost und West voraussehen konnte, nicht abgeschafft werden konnte. Dieser Staat jedoch--das war jedenfalls Christa Wolfs Hoffnung--war reformfähig. Sicherlich kann man der Autorin vorwerfen, daß sie an dieser unrealistischen Hoffnung, an der Vision einer humanen "wahrhaft demokratischen Gesellschaftsordnung" innerhalb der bestehenden sozialistischen Gesellschaftsordnung festgehalten hat, daß sie sich daran geklammert hat. Aber woher sonst hätte sie unter den Umständen die Kraft zum Schreiben finden sollen?

Und sie wollte schreiben. Sie wollte für die Menschen in der DDR schreiben, und das bedeutete, unter der Zensur zu schreiben. Sie wollte die Konflikte nicht ignorieren, die sich aus dieser

zeitgeschichtlichen Situation ergaben, und sie hat dies auf ihre Weise in souveräner Art getan. Die Tatsache, daß viele ihrer Bücher in der DDR nur mit Schwierigkeiten veröffentlicht werden konnten, zeugt dafür, wie sie sich oft am Rande dessen bewegt hat, was für das DDR-Kultusministerium akzeptabel war. Sie und andere haben dazu beigetragen, den politisch-intellektuellen Freiraum, in dem sich Autoren bewegen konnten, im Laufe der Jahre in signifikanter Weise zu erweitern. Die renommierte DDR-Autorin Helga Königsdorf hat dies in folgende Worte gefaßt: "Wir wollten das System erschüttern, um es zu verändern, aber nicht das Land preisgeben, mit dem sich unsere Utopie verbunden hatte. Je schmerzhafter die Differenz zwischen Traum und Realität wurde, um so stärker die Verpflichtung, sich einzumischen."¹² So haben DDR-Schriftsteller--jeder auf seine Art und oft nicht ohne bedeutendes, persönliches Risiko--die ohne Frage stattgefundene, allgemeine Liberalisierung mitvorangetrieben, welche neben der Literatur auch unverkennbar in anderen gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Bereichen, wie z.B. in der sozialgeschichtlichen DDR-Forschung, eine positive Wirkung zeitigt hat. Schließlich wäre die Veröffentlichung von Werken wie Christoph Heins *Horns Ende* (1985), Volker Brauns *Hinze-Kunze-Roman* (1985) oder Christa Wolfs *Störfall* (1987) zehn Jahre zuvor undenkbar gewesen.

Die Angriffe auf Christa Wolf scheinen mir symptomatisch für eine Trivialisierungsgefahr, die durch die sich überstürzenden, geschichtlichen Ereignisse hervorgerufen worden ist. Man darf die Werke der DDR-Autoren nicht einfach nur aus der heutigen Perspektive betrachten und beurteilen oder sich durch die geschichtlichen Geschehnisse einer differenzierten Analyse verschließen. Und dazu gehört die Berücksichtigung der zeitgeschichtlichen Situation, in der diese Autoren schreiben mußten. Dazu gehört eben nicht zuletzt auch die Tatsache, daß in der DDR jegliche Publikation--auch die der prominentesten Autoren--der Zensur unterlag. Es sei nur daran erinnert, daß Volker Brauns *Unvollendete Geschichte* (1975) bis in die späten achtziger Jahre nicht als Buch in der DDR erscheinen konnte, daß Stefan Heym eigentlich Jahrzehnte lang gar nicht in der DDR veröffentlicht worden ist, und welche Schwierigkeiten Christa Wolf mit der Veröffentlichung von *Nachdenken über Christa T.* (1968) hatte.

Warum eigentlich hatte die "Staatsdichterin der DDR"--wie sie nicht nur in *Die Zeit*,¹³ sondern etwas später auch in *Der Spiegel*¹⁴ bezeichnet wird--solche Schwierigkeiten mit der Veröffentlichung ihres Werkes? Eben weil sie jene starren Richtlinien des "sozialistischen Realismus" durchbrochen hat, ihren eigenen Stil und ihre eigenen Themen gewählt hat, die eben nicht den Erwartungen des Staates entsprachen! Christa Wolf ist keinesfalls eins gewesen mit dem DDR-Staat, wie auch Günter Grass in seinem Verteidigungsgespräch in *Der Spiegel* betont hat: "Ihre Kritik fällt zwar nicht so vehement aus, wie sie ein Václav Havel gegenüber dem System in der ČSSR ausgesprochen hat, nicht so vehement, wie ein Biermann sie in seinen Liedern geübt hatte. Sie hat ihren eigenen Stil gefunden. Und dieser Stil des behutsamen Dreinredens hat Wirkung gezeigt. Über Jahrzehnte hinweg las man sie aufmerksam in beiden deutschen Staaten."¹⁵

Auch ist es eine völlige Verkennung der Tatsachen zu behaupten, Christa Wolf habe "sich freiwillig selber zensiert und in der DDR und der Bundesrepublik zwei Versionen des gleichen Buches erscheinen lassen."¹⁶ Schirrmacher bezieht sich hier, ohne es zu sagen, offensichtlich auf Christa Wolfs Frankfurter Poetik-Vorlesungen *Voraussetzungen einer Erzählung: Cassandra*, die tatsächlich in gekürzter Form in der DDR erschienen sind. Daß diese Kürzungen "freiwillig" geschehen wären, ist jedoch eine Unterstellung, die mir symptomatisch

erscheint für die undifferenzierte und einseitige Darstellung vieler Kritiker in dieser Debatte. Gerade jenes Buch über ihren *Kassandra Roman*--Vorlesungen, die im Westen gehalten worden sind und von denen sie wohl kaum erwartet hat, daß sie je in der DDR veröffentlicht werden könnten--erlauben einen Einblick in Christa Wolfs wahre Überzeugungen. Gerade die Stellen, die vom Zensor in der DDR-Ausgabe gestrichen wurden, widerlegen viele der Beschuldigungen, die Christa Wolf in der Debatte vorgeworfen worden sind. Gleichzeitig wird deutlich, daß gewisse Themen eben bis kurz vor der Wende in der DDR Tabu waren.

Natürlich gab es bei Christa Wolf eine gewisse und unter den Umständen kaum vermeidbare Selbstzensur, die es ihr nicht erlaubte, manche bedeutende Themen direkt und ausführlich anzusprechen. Es hieße jedoch, die Gegebenheiten der Zeit verkennen, jetzt rückblickend zu beanstanden, Christa Wolf habe "die Widersprüche der sozialistischen Gesellschaft geschickt und unverbindlich hinter romantischen Kulissen verschwinden" lassen, wie es Heimo Schwilk z.B. im *Rheinischen Merkur* tut: "Kein Wort jedoch über die Zerschlagung des Arbeiteraufstandes vom 17. Juni 1953 und über die Säuberungen nach Chruschtschows Entstalinisierungsappell auf dem XX. Parteitag der KPdSU von 1956, nichts Kritisches über den Mauerbau vom 13. August 1961 sowie die Niederwalzung des "Prager Frühlings" im August 1968."¹⁷ Ist sich der Autor wirklich nicht bewußt, daß solche Themen in der DDR einfach nicht behandelt, jedenfalls nicht verlegt werden konnten? Man denke nur an Stefan Heyms *Fünf Tage im Juni*, an ein Werk, das die Geschehnisse des 17. Juni 1953 positiv für die DDR zu verstehen sucht und welches bis 1989 in der DDR nicht veröffentlicht werden konnte.

Bedeutsam scheint mir, daß Christa Wolf, sowie andere DDR Autoren, gerade durch die ihr jetzt vorgeworfene "typische Unschärfe-Relation zwischen der wirklichen Welt, die als ferne Ahnung herüberschimmert, und der poetischen Welt ihrer Texte,"¹⁸ nicht nur den Freiraum, in dem sie sich bewegen konnte, allmählich erweitert hat, sondern daß sie damit die Menschen in der DDR erreichen wollte und konnte. Für die Leser in der DDR enthielten diese Texte Informationen und Denkanstöße, wie man sie eben nicht im Feuilleton der DDR-Zeitungen finden konnte, ein Aspekt, der auch von Walter Jens in seiner Verteidigung von Christa Wolf hervorgehoben wird: "Welche konsequente Absage an harmonische Weltbilder und stattdessen welche Entschlossenheit, innerhalb der sozialistischen Gesellschaft Widersprüche...sichtbar zu machen."¹⁹ Die DDR-Bürger verstanden es sehr wohl, zwischen den Zeilen zu lesen und diese Texte zu privatisieren. So gesehen, stimmt es einfach nicht, daß Christa Wolf nicht auch politisch kritische Themen angesprochen habe. Schließlich spielt der Mauerbau in *Der geteilte Himmel* eine zentrale und keinesfalls rein apologetische Rolle, selbst wenn die Mauer nicht beim Namen erwähnt wird. Auch die fünfziger Jahre werden in *Nachdenken über Christ T.* durchaus kritisch beleuchtet. Ja, und ist wirklich, wie Heimo Schwilk festzustellen glaubt, "nichts Erhellendes über das 'Patriarchat' der DDR-Gerontokraten"²⁰ in *Kassandra* zu finden? Christa Wolf hat betont, daß *Kassandra* ein "Gegenwartsbuch"²¹ sei, und es scheint mir, daß sie--wie so viele DDR-Autoren--ihre große Hoffnung auf den notwendigen Abtritt der alten Garde gesetzt hat, auf einen Generationswechsel, den man jedoch abwarten mußte, weil man ihn eben nicht erzwingen konnte.

Abschließend wäre zu sagen, daß die Debatte trotz der aus meiner Sicht zumeist unfairen Attacken auf Christa Wolf im Endeffekt eine positive Wirkung zeitigen kann. Es gab ja schließlich auch verteidigende Stimmen, wie die zuvor erwähnten Beiträge von Günter Grass, Wolf Biermann, Volker Hage und Walter Jens, die zu umsichtigerer Bewertung ermahnen, beziehungsweise sich entschieden für Christa Wolf eingesetzt

haben. Die Diskussion kann so durchaus zu einer wünschenswerten breitgefächerten Klärung der Rolle, die die DDR-Schriftsteller in ihrem Staat innehatten, beitragen. Die Vehemenz der Anklage deutet unter anderem ja auch auf den Frust und auf die verdeckte Einsicht, daß es sich bei den Beschuldigungen auch mit um das Eingeständnis eigener Inkonsequenz handeln könnte, wie Wolf Biermann es auf seine sarkastische Art formuliert hat: "Aber auch umgekehrt: bis grad eben noch war die Autorin eine heilige Kuh. Warum berennen die Ritter des Geistes die umschmeichelte Autorin erst jetzt, wo es sie ebenfalls nichts mehr kostet?... Außerdem soll man den Apfelbaum nach seinen Früchten beurteilen und nicht danach, ob er gute Knüppel hergibt oder Brennholz für Scheiterhaufen."²²

Vielleicht kann man sich in bezug auf die Veröffentlichung von *Was bleibt* Ian Buruma anschließen, der in *The New York Review* konstatiert: "Embarrassing, insensitive, certainly; dishonest perhaps." Burumas anschließende Fragen, die sich aus seiner Feststellung ergeben, müssen jedoch meiner Ansicht nach alle negativ beantwortet werden: "But can Christa Wolf be accused of being a 'collaborator', a *Mitläufer*, as they say in German? Was she simply a vulgar careerist, after all? Should she have spoken out more forcefully against the GDR regime? Does the fact that she did not, discredit her as a writer? Does it distract from her work?"²³ Von der Überzeugung ausgehend, daß diese Fragen eindeutig zu Christa Wolfs Gunsten ausfallen müssen, bin ich auch davon überzeugt, daß Christa Wolf ihren berechtigten Platz unter den großen deutschen Nachkriegsautoren weiterhin fest einnehmen wird und daß jene 1990-Debatte ihren Ruf als Schriftstellerin auf längere Sicht kaum bedeutsam beeinflussen wird. Kurz, ich bin davon überzeugt, daß Christa Wolfs Werk weiterhin sorgfältig gelesen werden wird, und zwar nicht nur, um einen Einblick und ein besseres Verständnis der vierzig Jahre anhaltenden deutschen Zweistaatlichkeit zu gewinnen, sondern auch weil ihr Werk die geopolitischen Grenzen des DDR-Staates in vielfältiger Weise auf hohem, künstlerischem Niveau und mit grundsätzlichen, uns alle angehenden Fragen durchbrochen hat. Auch glaube ich keinesfalls, daß sich Christa Wolf--schon gar nicht mit ihrem Buch *Was bleibt* --"um die Aufarbeitung ihrer Rolle im SED-Staat"²⁴ drücken wollte oder wird. Im Gegenteil, ich sehe ihrem zukünftigen Werk mit Erwartung und Interesse entgegen.

Anmerkungen

¹Wolf Biermann, "Nur wer sich ändert, bleibt sich treu," *Die Zeit* 31. August 1990: 13.

²Ulrich Greiner, "Mangel an Feingefühl," *Die Zeit* 8. Juni 1990: 13.

³Reiner Kunze hat mir während seines Besuches 1982 hier an der Vanderbilt University mitgeteilt, daß Christa Wolf ihm vor seiner eigenen Ausbürgerung gesagt habe, wie sehr sie die Möglichkeit einer Emigration beschäftigt hat.

⁴Vgl. z.B. "Bald, sehr bald wirst du [Aineias] ein Held sein müssen.... Einen Held kann ich nicht lieben." Christa Wolf, *Kassandra* (Darmstadt: Luchterhand, 1983) 156.

⁵*Der Spiegel* 6. August 1990: 159.

⁶Greiner.

⁷Frank Schirrmacher, "Dem Druck des härteren, strengeren Lebens standhalten. Auch eine Studie über den autoritären Charakter: Christa Wolfs Aufsätze, Reden und ihre jüngste Erzählung *Was bleibt*," *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 2. Juni 1990.

⁸So wird z.B. *Der geteilte Himmel* als Christa Wolfs "erstes Werk" hingestellt und der "Selbstmordversuch" der Protagonistin Rita "an den Tag des Mauerbaus" verlegt.

⁹"Wenn er hier geblieben wäre, und sei es unter Zwang, heute müßte er ja versuchen, mit allem fertig zu werden. Heute könnte er nicht mehr ausweichen." Dieser unscheinbare Satz protokolliert, ohne daß die Autorin es ahnte, die gnadenlose Wirklichkeit einer dreißig Jahre lang eingesperrten Gesellschaft."

¹⁰Siehe Martin Reso, Hrsg. "*Der geteilte Himmel*" und seine Kritiker. Dokumentation (Halle: Mitteldeutscher Verlag, 1965).

- ¹¹Schirmacher.
¹²Helga Königdorf, "Der Schmerz über das eigene Versagen," *Die Zeit* 8. Juni 1990: 14.
¹³Greiner.
¹⁴Helmuth Karasek, "Selbstgemachte Konfitüre," *Der Spiegel* 25. Juni 1990: 162.
¹⁵"Nötige Kritik oder Hinrichtung? Spiegel-Gespräch mit Günter Grass über die Debatte um Christa Wolf und die DDR-Literatur," *Der Spiegel* 16. Juli 1990: 138.
¹⁶Schirmacher.
¹⁷Heimo Schwilk, "Nachdenken über Christa W.," *Rheinischer Merkur / Christ und Welt* 22. Juni 1990: 15.
¹⁸Greiner.
¹⁹Walter Jens, in "Süddeutsche Zeitung" (16. Juni 1990). Zitiert nach *Kulturchronik, Nachrichten und Berichte aus der Bundesrepublik Deutschland* (Juni, 1990) 5.
²⁰Schwilk.
²¹"Documentation: Christa Wolf," *German Quarterly* 57, 1 (1984) 114.
²²Biermann.
²³Ian Buruma, "There's No Place Like Heimat," *The New York Review* 20. Dezember 1990: 42.
²⁴Siehe Hermann Kant, "Ich war Aktivist der DDR," *Der Spiegel* 6. August 1990: 159.

Editors' Note: The following paper was presented at the 1988 Washington, D.C. workshop on the reception of GDR literature. For more information on the conference, as well as other essays on the subject see *GDR Bulletin* 16.2 (1990): 1-24

Der Blick nach "drüben." Zur literaturkritischen Rezeption von DDR-Literatur in der Bundesrepublik

Bernhard Zimmermann
Siegen

Wer immer sich auf ein so "weites Feld" wie die literaturkritische Rezeption von DDR-Literatur in der Bundesrepublik Deutschland begibt, ist gut beraten, sein Untersuchungsobjekt präzise einzugrenzen, zumal schon der Terminus "DDR-Literatur" keineswegs unumstritten ist. Innerhalb der offiziellen Literaturgeschichtsschreibung der DDR fungierte er weitgehend als Synonym für eine "sozialistische Nationalliteratur," die sich seit 1949 auf dem Territorium der DDR herausgebildet habe.¹ In der Literaturwissenschaft der Bundesrepublik wurde erst seit Beginn der sechziger Jahre vereinzelt die Auffassung vertreten, daß die Literatur der DDR ein von bundesrepublikanischer Literatur weitgehend abweichendes Profil erkennen lasse, dem auch terminologisch Rechnung zu tragen sei. Erst in den siebziger Jahren fand der Begriff "DDR-Literatur" im Sinne eines deskriptiven Begriffs Einlaß in diverse Literaturgeschichten der Bundesrepublik.² Die nationalistischen Implikate, mit denen der Begriff in der DDR verwendet wurde, stießen in der westdeutschen Literaturwissenschaft indes auf Ablehnung. Der Bindestrich-Terminus fungierte als Äquivalent für "Literatur in der DDR" oder "Literatur aus der DDR." In diesem Sinne ist er auch im Kontext der nachfolgenden Ausführungen zu verstehen. Er bezieht sich auf die in der DDR produzierte, von DDR-Medien vermittelte Literatur sowie auf bundesdeutsche Lizenzausgaben von Büchern aus der DDR und auf Theaterstücke aus der DDR, die auch auf westdeutschen Bühnen aufgeführt wurden.

Die Literatur all jener Autoren, die ehemals ihren Wohnsitz in der DDR hatten, seitlichen Jahren aber schon in der

Bundesrepublik leben, und mit ihrem professionellen Handeln in den Vollzugsrahmen eines marktwirtschaftlich organisierten Literatur- und Mediensystems integriert sind, bleibt (ungeachtet des Umstands, daß ein nicht unbeträchtlicher Teil ihres literarischen Schaffens der DDR-Literatur zuzuordnen ist) aus systematischen Gründen aus diesen Beobachtungen ausgeklammert.

Meine Beobachtungen bleiben insofern begrenzt auf die literaturkritische Rezeption von Texten, die in einer staatlich reglementierten Literaturöffentlichkeit entstanden, die der Zensur staatlicher Behörden ausgesetzt waren, gleichzeitig aber auch--auf Grund von Lizenzverträgen--auf westlichen Literaturmärkten als kultureller Exportartikel in Erscheinung treten konnten.

Eine systematische Untersuchung der literaturkritischen Rezeption von DDR-Literatur in der Presselandschaft der Bundesrepublik Deutschland hätte fraglos nicht nur dem Wahrgenommenen, sondern auch dem Nicht-Wahrgenommenen in gebotenerem Umfang nachzuspüren. Darauf muß im Rahmen eines kursorischen Überblicks, der Entwicklungstendenzen aufzeigen möchte, aus leicht einseharen Gründen verzichtet werden. Gleichwohl wird das Phänomen der "selektiven Wahrnehmung" auch in der Beschränkung auf exemplarische Fälle durchaus ins Blickfeld treten.

Der "kalte Krieg" der Kritiker

Lassen wir vorab mit Hermann Kähler einen Literaturkritiker aus der DDR zu Wort kommen, dem sich--auch 1974 noch--der literaturkritische Umgang, dem die DDR-Literatur in der bundesdeutschen Presse ausgesetzt war, als "kalter Krieg der Kritiker" gegen den "real existierenden" Sozialismus darstellte.³ Einem relativ grobschlächtigen Periodisierungsverfahren folgend, supponiert Kähler, daß die literaturkritische Rezeption von DDR-Literatur in der bundesdeutschen Presse dem offiziellen "Kurs" der Bonner Kulturpolitik gegenüber der DDR entsprochen habe. Er sieht die politischen "Vorgaben" Bonns durch folgende Akzentverschiebungen charakterisiert: den Zeitraum zwischen 1949 und 1960 sieht er gekennzeichnet durch die undifferenzierte Ablehnung sozialistischer Kultur, das Totschweigen der kulturellen Leistungen in der DDR und die Diffamierung sozialistischer Kulturpolitik, wobei ab 1955 (nach Eingliederung der Bundesrepublik in die NATO) Kulturpolitik auch zunehmend zur politischen Infiltration in Anspruch genommen werde. Die Zeit zwischen 1961 und 1966 sieht er geprägt durch den Versuch, die DDR zu isolieren und die "Konterrevolution" in den sozialistischen Nachbarländern zu schüren. Zwischen 1966 und 1972 modifizierte sich die Bonner Kulturpolitik unübersehbar, die antikommunistischen Grundpositionen verfeinerten sich, die Bereitschaft zur Anerkennung von Realitäten nehme zu, andererseits bildeten sich neue "chauvinistische" Positionen aus.⁴

Zumindest mit Blick auf die fünfziger Jahre wird man Kähler in der Sache am allerwenigsten widersprechen können. Erinnert sei an dieser Stelle an ein Grundsatzer Urteil des Karlsruher Bundesgerichtshofs, das es staatlichen Instanzen in der Bundesrepublik ermöglichte, Druckerzeugnisse aus der DDR als "staatsgefährdend" zu konfiszieren.⁵ Als staatsgefährdend galten beispielsweise auch Schriftsteller wie Erich Weinert, F.C. Weiskopf oder die Autorin Larissa Reisner, deren Bücher nach dem Zweiten Weltkrieg in der DDR neu aufgelegt wurden.

Selbstverständlich erwies sich nicht zuletzt der Bau der Berliner Mauer am 13. August 1961 als ein historisches Datum, das eine vorurteilsfreie literaturkritische Rezeption zusätzlich erschwerte. In einem vergifteten politischen Klima, in dem es möglich war, Bertolt Brecht mit dem NS-Barden Horst Wessel auf eine Stufe zu